

*Groß-Kolchosen in Rußland.* Die sowjetische Landwirtschaft ist zur Zeit in einem gewaltigen Umbau begriffen: Die bisherigen Staats- und Kollektivwirtschaften, die gewöhnlich nur die Bevölkerung eines einzelnen Dorfes umfaßten, sollen in große Agrarstädte zusammengelegt werden. Bisher bestand ein durchschnittlicher Kolchos aus etwa 85 Landarbeiterfamilien und bearbeitete ein Gebiet von 560 Hektar. Im Gebiet Moskau, wo die Reform bereits im vergangenen Jahre anlie, ist die Zahl der Kolchosen fast auf ein Viertel, nämlich von 6069 auf 1668 zusammengeschmolzen („Bolschewik“ 12/1950, S. 50). Auch im Gebiet Rjasán umfaßt ein Kolchos schon durchschnittlich 1500 Hektar. Während früher solche Maßnahmen als völlig unwirtschaftliche „Gigantomanie“ abgelehnt wurden, spricht man jetzt offen von zukünftigen Großbetrieben, die 10000 und mehr Hektar bearbeiten sollen. Im Rahmen dieser Zentralisierung werden ungefähr 10 Millionen Bauernfamilien „freiwillig“ umgesiedelt. Man will ihre Häuser abreißen und unter Verwendung des Materials an den Mittelpunkten der neuen Kolchosen vorläufige Notunterkünfte errichten. Später sollen dort Wohnblocks mit allen städtischen Bequemlichkeiten entstehen. Das eigene Häuschen und das vom Staat auf „ewig“ zur Verfügung gestellte Gemüseland, die bisher jeder Landarbeiterfamilie gesetzlich erlaubt waren, lassen sich aus Platzmangel in den neuen Landstädten nicht mehr unterbringen; man will außerhalb eine Art Schrebergarten-Gelände zur Verfügung stellen. Nur dürfen die einzelnen Grundstücke nicht eingezäunt werden — was für einen Schrebergarten psychologisch so bedeutsam ist —, damit der Motorpflug durchfahren und alle Ansätze zur Bürgerlichkeit niederwalzen kann.

Zu gleicher Zeit wird die Arbeitsweise der Kolchosniki neu organisiert. Bisher hatten sich kleinere „Gruppen“ von 5—10 Arbeitskräften am wirtschaftlichsten erwiesen und waren darum amtlich immer gefördert worden. Jetzt muß das Hauptgewicht auf „Arbeitsbrigaden“ von je 100—150 Menschen gelegt werden. Es soll, wie in der Industrie, eine klare Arbeitsteilung vorgenommen und jeder zum „Spezialist“ entwickelt werden. Dadurch werden die Unterschiede zwischen Stadt und Land immer mehr verschwinden, wie das ja auch in der marxistischen Theorie vorgesehen ist.

Diese Maßnahmen rufen natürlich, ähnlich wie die erste Kollektivierung, gewaltigen Unwillen bei der bäuerlichen Bevölkerung hervor. Man mutet den Menschen zu, das letzte, was ihnen noch geblieben ist, aufzugeben — ihr Häuschen und ihren kleinen Garten. Sie sollen umziehen in „Städte“, die noch gar nicht existieren. An die Zukunftsmusik der Regierung glauben sie schon lange nicht mehr. Was ist der Grund für solch eine Umwälzung? Wenn wir der Presse und den Reden der großen und kleinen Funktionäre glauben, so erhofft man sich durch diese Maßnahmen eine Steigerung des Ernteertrages. Ob ein solcher, wenigstens in Zukunft, herauspringen wird, ist zweifelhaft; denn auch die größten und besten Maschinen setzen eine willige Bedienungsmannschaft voraus. Tatsächlich steckt hinter der ganzen Aktion etwas viel Wichtigeres. Im letzten Krieg ist die Kontrolle der Partei auf dem Lande ziemlich in Unordnung geraten. Die Kolchosarbeiter kehrten langsam zu einer Lebensweise zurück, die sie der überwundenen Periode des Einzelbauernums bedenklich näherte. In den kleinen Kolchosen und erst recht in den kleinen „Gruppen“ hatten sich meist so gute Nachbarn zusammengefunden, daß sie sich bei ihrer Kritik am herrschenden Regime keine Zurückhaltung mehr auferlegten und die Anordnungen der oft weit entfernten Parteistellen ungestraft sabotierten. Spitzel waren sofort bekannt, Beamte bald „gewonnen“. Die Landbevölkerung, die noch immer den weitaus größten Teil aller Einwohner der Sowjetunion ausmacht, war von jeher störrisch gegen alle Neuerungen der Bolschewisten. Die aus dem Westen heimgekehrten Soldaten und auch deren Frauen, die während der Kriegszeit zu Hause das Kommando geführt hatten, waren in diesen Jahren nicht sanfter gewor-



den und beabsichtigten, die „bürgerlichen Errungenschaften“ der letzten Zeit zu erhalten oder gar noch auszubauen. Es hatte sich eine gefährlich offene Antipathie gegen den ganzen Staatssozialismus breitgemacht. Der Krenl war genötigt, energisch einzuschreiten. Das beste Mittel sieht man dort jetzt in der strafferen Zusammenfassung aller landwirtschaftlichen Kräfte, wodurch eine Überwachung durch den Staatssicherheitsdienst möglich wird. Die Propaganda malt das Leben der zukünftigen Agrarstädte in den herrlichsten Farben; tatsächlich läßt sich der Plan aber nur durch Zwangsmaßnahmen verwirklichen. Der letzte Rest freien Menschentums wird dadurch zerstört.

*Geistiger Austausch im Buch.* Vor dem Krieg gab es eine internationale Bibliographie für Übersetzungen, die das Institut für intellektuelle Zusammenarbeit (Institute of Intellectual Cooperation) von 1932 bis 1940 vierteljährlich herausgab. Jetzt hat sich „Unesco“ (vgl. Unesco Courier, April 1951) der Sache angenommen und im vorigen Jahr zum erstenmal unter dem Titel „Index Translationum“ eine Liste aller Übersetzungen veröffentlicht, die 1948 in 30 Ländern erschienen sind. Der eben erschienene zweite Band zeigt, daß die Zahl der Übersetzungen gegenüber 1948 noch zugenommen hat. Deutschland führt im Jahre 1949 mit 1290 Übersetzungen. Es folgen Polen und Italien mit 937, Frankreich und Bulgarien mit 784 und die Niederlande mit 756 Übersetzungen. Die englisch sprechenden Völker haben zusammen nur 854 Übersetzungen aufzuweisen, während die deutschsprachigen 1730, die in französischer Sprache 980 und die spanischen 597 verzeichnen. Ausfuhrländer sind vornehmlich Nordamerika, England und Frankreich. In Osteuropa werden mehr Bücher aus dem Russischen übersetzt als sonstwo in der Welt.

Welche Autoren werden am meisten übersetzt? Dem ersten Eindruck nach liegen Marx, Engels, Lenin und Stalin an der Spitze, aber das kommt daher, daß es im russischen Machtbereich so viele Sprachen und Dialekte gibt. Goethe und Balzac wurden 1949 am meisten übersetzt — es war das Jahr ihrer Jubiläen. Werke von Victor Hugo, Dickens und Tschekow wurden im selben Jahr in 13 Sprachen übersetzt. Dann kommen Pearl Buck, Fenimore Cooper, A. J. Cronin, Dostojewski, Ilja Ehrenburg, Kipling, Jack London, Mark Twain, Stendhal, Alexander Dumas und Plato, von denen Werke in 11 Sprachen übertragen wurden. Fast gleichen Zuspruchs erfreuten sich Daudet, Tolstoi, Upton Sinclair, Maupassant, Karel Capek, George Amado.

Den ersten Platz nehmen zahlenmäßig überall die Romane ein. Was danach folgt, ist in den einzelnen Ländern verschieden. Italien, die Vereinigten Staaten und Frankreich bevorzugen Bücher über Geschichte und Geographie; Ungarn und Bulgarien haben mehr Bedürfnis nach Soziologie und Pädagogik. Russen und Spanier wollen vor allem Bücher naturwissenschaftlichen Inhalts, während für Philosophie und Theologie die größte Nachfrage in Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz und Großbritannien herrscht.

Einen wichtigen Dienst leistet der Index Verlegern und Übersetzern, indem er zeigt, welche bedeutende Werke noch unübersetzt sind. Manche Bücher werden von den Verlagen offenbar in dem Glauben übergangen, sie seien längst übersetzt. Umgekehrt kommt es oft vor, daß dasselbe Werk gleich mehrere Male in dieselbe Sprache übersetzt wird. So wurden zum Beispiel 1949 drei verschiedene Versionen einer deutschen Ausgabe von Alphonse Daudet herausgebracht.

*Kinderbeihilfen in Kanada.* In Kanada besteht seit sechs Jahren ein Familienhilfsprogramm. Die Regierung gibt 312 Millionen Dollar für Kinderbeihilfen aus, weil sie auf dem Standpunkt steht, daß „bis zu einem gewissen Grad alle Kanadier für den Unterhalt und die Heranbildung der kommenden Generation verantwortlich